

Zum Tode von Alexander Fischer

Am 24. Juni 1995 ist der Historiker Alexander Fischer in seinem Haus in Friedrichsdorf bei Frankfurt am Main verstorben. Eine schwere Erkrankung, gegen die er mit Hilfe seiner Familie und mit viel eigenem Lebenswillen ankämpfte, riß ihn viel zu früh aus dem Leben. Nicht nur in der Wissenschaft bleiben Lücken, die schwer zu schließen sind und deutlich machen, welchen Verlust an Kompetenz und Menschlichkeit sein Tod bedeutet.

Alexander Fischer wurde am 24. Januar 1933 in Thum geboren. In seiner erzgebirgischen Heimat blieb er Zeit seines Lebens innerlich tief verwurzelt. Daraus, vor allem aber auch aus seinem unerschütterlichen Glauben, schöpfte der protestantische Christ Alexander Fischer Kraft. Die Befähigung, Dinge in ihrer tiefsten Kausalität zu betrachten, verband sich mit einem erstaunlichen Gedächtnis und einer manchmal unerbittlichen Disziplin gegen sich selbst. Wer mit ihm zusammenarbeiten durfte, weiß, daß er seine hohen Maßstäbe auch an andere anlegte, dies aber stets mit menschlicher Wärme und einer Prise sokratischer Ironie verband.

1955 siedelte Alexander Fischer nach Schwierigkeiten mit den kommunistischen Machthabern aus der DDR in die Bundesrepublik über. Der ehemalige Junglehrer für Russisch studierte in Tübingen Geschichte, Philosophie und Germanistik, war Schüler von Hans Rothfels, Werner Markert und Theodor Eschenburg und wurde mit der Dissertation *Russische Sozialdemokratie und bewaffneter Aufstand im Jahre 1905* promoviert. Nach einer Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Frankfurt am Main bei Dietrich Geyer und Klaus Zernack habilitierte er sich 1972 mit dem Thema »*Sowjetische Deutschlandpolitik 1941 bis 1945*«. Von 1973 bis 1986 wirkte er als Professor für Zeitgeschichte unter besonderer Berücksichtigung Osteuropas in Frankfurt am Main und folgte dann einem Ruf als Ordinarius an den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Bonn.

Schwerpunkte seiner Forschungen und Veröffentlichungen waren die russische und sowjetische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die vergleichende DDR- und Deutschlandforschung. Mit dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung war Alexander Fischer über lange Jahre durch ein gemeinsames Projekt über die CDU in der sowjetischen Zone Deutschlands verbunden. Unter seiner Regie entstanden nicht nur verschiedene Publikationen zum Thema, Fischer war auch einer der besten Kenner der Materie. Sein früher Tod hinderte ihn an der Fertigstellung einer umfassenden Darstellung der Gründungsgeschichte

der CDU in der SBZ und Berlin. Es ist anerkennenswert, daß das Archiv für Christlich-Demokratische Politik es als seine Pflicht ansieht, in Zusammenarbeit mit dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden für die Fertigstellung dieser Arbeit zu sorgen.

Von 1976 bis 1978 war Alexander Fischer Mitglied des Arbeitskreises für vergleichende Deutschlandforschung und von 1979 bis 1990 des Arbeitskreises Forschungsförderung bzw. Deutschlandforschung beim Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Seit 1988 gehörte er dem Wissenschaftlichen Beirat des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg i.Br. an. 1990 wurde er Mitglied der Kommission für das Ostkolleg des Wissenschaftlichen Beirates der Bundeszentrale für politische Bildung und Mitglied im Wissenschaftlichen Direktorium des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien. Seit 1992 gehörte er dem Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Zeitgeschichte an. In hohem Maße engagierte er sich in der Gesellschaft für Deutschlandforschung. Er gehörte über Jahre dem Vorstand der Gesellschaft an und war seit 1984 Leiter der Fachgruppe Geschichtswissenschaft.

Die Wiedervereinigung Deutschlands erfüllte Alexander Fischer mit tiefer Genugtuung. Immer hatte er zu denen gehört, deren Engagement für die deutsche Einheit sich auf die Überzeugung stützte, daß sich die kommunistische Diktatur nicht auf Dauer gegen den Selbstbestimmungswillen der Völker behaupten könne. Sein beharrliches Festhalten am Ziel der deutschen Einheit, das ihm vor allem im Kreis der DDR-Spezialisten viel Kritik einbrachte, war für ihn die logische Konsequenz seines Eintretens für Demokratie und politische Grundrechte auch für die Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs. Nach der Wiedervereinigung prädestinierte ihn diese Haltung für Aufgaben bei der Erneuerung der Wissenschaftslandschaft in den neuen Bundesländern.

Alexander Fischer machte nie einen Hehl daraus, daß sein wissenschaftliches Engagement auf dem eigenen Erleben der totalitären Diktatur in der DDR basierte. Sein Bonner Kollege Klaus Hildebrand brachte diese Verbindung auf den Nenner: »Er wollte erforschen, was er selbst erlebt oder erlitten hatte, und prüfte das subjektive Empfinden am objektiven Befund« (FAZ vom 27. Juni 1995). Nach der Wende engagierte sich Alexander Fischer, der sich intensiv mit der Geschichtswissenschaft in der DDR auseinandergesetzt hatte, folgerichtig für die Erneuerung des Faches in den neuen Bundesländern. Er vereinbarte zunächst eine Patenschaft des Seminars für Osteuropäische Geschichte der Universität Bonn mit der Sektion Geschichtswissenschaft der Karl-Marx-Universität in Leipzig, bevor er Gründungsdirektor des aus der friedlichen Revolution hervorgegangenen Hannah-Arendt-Institutes für Totalitarismusforschung in Dresden wurde.

Hier setzte er die entscheidenden Impulse für die interdisziplinäre Erforschung des NS- und des SED-Regimes.

1992 wurde Alexander Fischer auf Vorschlag der CDU/CSU-Fraktion zum sachverständigen Mitglied in die Enquete-Kommission des deutschen Bundestages zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« berufen. In mehreren Grundsatzreferaten brachte er sein umfassendes historisches Wissen ein und beeinflusste die Tätigkeit der Kommission vor allem im Themenfeld »Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung«. In der Arbeitsgruppe Archive trug er dazu bei, unter anderem durch Gespräche in Moskau, den wissenschaftlichen Zugang zu den Archiven der DDR und der UdSSR zu verbessern. Der Abschlußbericht der Enquete-Kommission ist von ihm nicht nur mitverantwortet, sondern auch geprägt.

Aus der Fülle seiner Publikationen kann hier nur auf einige beispielhaft verwiesen werden. Neben seiner Dissertation und seiner Habilitationsschrift (veröffentlicht 1967 und 1975) ist das Standardwerk *Teheran-Jalta-Potsdam. Die Sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der »Großen Drei«* (1968) zu nennen, das 1985 in dritter Auflage erschien. Hinzu kommen zahlreiche Bände, die in Zusammenarbeit mit Kollegen entstanden, sowie viele Beiträge zu wissenschaftlichen Sammelwerken. Erwähnt seien: *Drei Jahrzehnte Außenpolitik der DDR* (1979); *Die NVA der DDR im Rahmen des Warschauer Paktes* (1980); *Ploetz – Geschichte der Weltkriege. Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 1900-1945* (1981); *Die Sowjetunion und die deutsche Frage 1945-1949* (1984). Als Herausgeber zeichnete Alexander Fischer u.a. für den Band *Wiederbewaffnung in Deutschland nach 1945* (1986), den *DDR-Ploetz* (1988) sowie (zusammen mit Günther Heydemann) für das zweibändige Werk *Geschichtswissenschaft in der DDR* (1988/89) verantwortlich. Seit 1992 war er an der Herausgabe der *Dokumente zur Deutschlandpolitik* beteiligt. Hinzu kommen unzählige Beiträge und Rezensionen in Fachzeitschriften.

Die Fachwelt verliert mit Alexander Fischer eines ihrer angesehensten Mitglieder. Die Impulse, die in wissenschaftlicher wie in menschlicher Hinsicht von ihm ausgingen, sind jedoch von solcher Fülle und Intensität, daß sein Wirken weit über seinen Tod hinausreicht.

Michael Richter

